

GOTTESDIENST AM 1. SONNTAG NACH EPIPHANIAS (13. JANUAR 2019)

PREDIGTTEXT: JOSUA 3,5-11.17

Liebe Gemeinde,

nun ist das Jahr immer noch recht jung, aber nach Neujahr und dem letzten Sonntag ist das heute immerhin schon der dritte Gottesdienst in der Thalkirche im Jahr 2019.

Es waren im Grunde zwei beschaulichere Wochen bisher im Januar, denn die Feriendenen erst morgen. Dann ist es auch mit der sogenannten Hessenwoche vorbei, die Schule beginnt wieder, das Leben normalisiert sich gewissermaßen.

Einen Vorteil haben wir dadurch im Grunde nicht wirklich, denn andere Bundesländer haben dafür beispielsweise drei Wochen Osterferien, wir nur zwei; oder zwei Wochen Herbstferien statt nur einer wie bei uns. Am Ende gleicht sich alles aus. Allerdings ist die Phase bis zu den nächsten Ferien zu Ostern diesmal recht lang, 13 Schulwochen!

Die haben es in sich, besonders, wenn man wie ich Unterricht in der Schule oder mit den Konfirmanden erteilt.

Aber auch das geht vorbei, meistens macht es ja auch Spaß und Freude, den jungen Menschen etwas beizubringen. Und dann hat es sich sozusagen gelohnt.

Ich möchte zunächst einmal kurz auf das blicken, was uns in unserer Gemeinde in diesem Jahr erwartet.

Bei den Mitteilungen nachher werde ich wieder auf die wichtige *Diskussion um die Organspende* Ende Januar hinweisen, also die Veranstaltung bei uns im Gemeindehaus mit Dr. Thomas Nolte.

Schon am vergangenen Freitag ging es im Treffpunkt 60+ um die *Verbindung zwischen dem alten Ägypten und der Bibel*, ich habe da einige Bezüge dargestellt, die nachher beim Predigttext ebenfalls eine Rolle spielen werden.

Dann haben wir am 10. Februar einen musikalischen Festgottesdienst zum *30-jährigen Gemeindejubiläum von Andreas Karthäuser*.

Es folgen zwei Abende zum *Thema Leben nach dem Tod? Was Bibel und Medizin sagen*, Ende Februar und Anfang März. Steht im Gemeindebrief.

Natürlich gehen die Veranstaltungen im Treffpunkt 60+ fröhlich weiter, ebenso im Freundeskreis der Spinnstube oder im Kirchenchor.

Gleiches gilt für Konfirmandenunterricht, den Kindergottesdienst mit hoffentlich neuen Familiengottesdiensten und anderes mehr.

Ende März wollen wir erstmals einen speziellen Nachmittag für unsere engagierten Mitarbeitenden veranstalten, den angestellten wie den ehrenamtlichen.

Ganz besonders brennt uns natürlich auf den Fingern die Frage, wann unsere *Kita* wiedereröffnet wird.

Das hat ja ziemliche Wellen geschlagen, was auch verständlich ist. Denn besonders für berufstätige Eltern mit ihren Kindern ist das schwer zu schlucken und v.a. im Alltag aufzufangen-.

Wir wurden durch die Situation selbst sehr überrascht, das war einfach nicht absehbar, was da alles geschehen ist und zusammenkam.

Und entsprechend dankbar sind wir den Nachbargemeinden im Aukamm, in Igstadt und in Kloppenheim für die Aufnahme unserer Kita-Kinder bis zur Wiedereröffnung bei uns.

Wir haben ja jetzt auch einen neuen Träger, die sogenannte GüT, *Gemeindeübergreifende Trägerschaft*, sodass wir hier auf optimierte Strukturen hoffen. Im März oder nicht viel später ist es hoffentlich soweit mit der Neueröffnung.

Natürlich gibt es auch in diesem Jahr wieder wichtige *ökumenische Veranstaltungen*, sicherlich erneut beim *Fronleichnamfest* der katholischen Nachbargemeinde mit einem eigenen Altar als Station bei uns.

Der *Einschulungsgottesdienst* direkt nach den Sommerferien ist ebenfalls ein festes Ereignis, ebenso wie inzwischen das ökumenische *Agapemahl* im Burggarten.

Und in diesem Jahr wird es auch wieder ein *Gemeindefest* geben, das ist ja immer im zweijährigen Rhythmus bei uns, voraussichtlich diesmal schon im September, was wiederum mit den beginnenden Herbstferien zusammenhängt.

Ansonsten können sich aktuell immer noch weitere Angebote und Veranstaltungen ergeben.

Wir freuen uns außerdem über unseren kleinen, aber sehr stabilen *Kirchenvorstand*, der die Geschicke dieser Gemeinde mit viel Übersicht und Harmonie leitet, wie ich finde.

Das darf gerne so bleiben, zur nächsten Wahl sind es noch ein paar Jahre (2021). Ja, und damit soll wieder im Mittelpunkt stehen, was ebenfalls ein Hauptanliegen einer Predigt ist, nämlich die heutigen biblischen Verse als *Predigttext*. Diesmal aus dem Buch Josua, wo es im dritten Kapitel heißt:

[Predigttext].

Josua ist bekanntermaßen der direkte Nachfolger von Mose. Der auf Geheiß Gottes seine Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten herausführte und dabei unter anderem das Meer geteilt haben soll, damit das Gottesvolk trockenen Fußes dort hindurchgehen konnte.

Hinter den Ägyptern schlug das Wasser zusammen und tötete die Verfolger, lesen wir im Buch Exodus, dem zweiten Buch Mose.

Darauf wird hier ganz offensichtlich Bezug genommen, wenngleich sich ein Fluss nicht mit einem ausgewachsenen Meer oder See vergleichen kann. Vielleicht war es ja aber auch bei Mose nur ein Schilfmeer, in dem sich die Ägypter hilflos verirrten. Wer weiß.

Es war jedenfalls ein extrem langer Marsch von Ägypten mit den „gefüllten Fleischtöpfen“, wie die Israeliten in der Wüste immer wieder wehmütig klagen. Bis hin zum Land, wo angeblich Milch und Honig fließen.

40 Jahre lang waren sie unterwegs, berichtet die Bibel. Das ist natürlich auch eine *symbolische Zahl*.

Doch innerhalb der Erzählung heißt es, dass die Israeliten immer wieder gegen Gott aufbegehrten, ihm nicht glaubten, Mose angriffen, sie das berühmte-berühmte

goldene Kalb schmiedeten, um ein Gottesbild zu haben, das man ansehen und anbeten konnte, wie die anderen Völker.

Und vieles andere mehr, wodurch sie den Unmut ihres wahren und wirklichen Gottes erregten.

Der hat sie dann sozusagen am ausgestreckten Arm zwar nicht verhungern lassen, aber doch hingehalten, denn diese Generation der Flüchtlinge aus Ägypten sollte das gelobte Land nicht mehr sehen. Erst ihre Kinder.

Und auch Mose durfte bekanntermaßen kurz vor dem Ziel nicht hinein. So war es nun also Josua, der die Israeliten anführte, wie hier in unserem Predigttext.

Landnahme, ist hier das Thema. Dass also die Israeliten endlich das ihnen versprochene Land erreichten, wo Milch und Honig ohne Ende fließen.

Dazu gibt es zweierlei zu sagen: *Erstens* ist das heute sehr fragwürdig zu glauben, Gott könnte seinem Volk Land verschaffen, indem er beim Angriff auf die dort schon existierenden Einwohner aktiv hilft.

Vielleicht fühlten sich Josua und seine Leute damals innerlich und durch die Umstände durch Gott geführt und haben diesen Glauben erworben. Aber für uns kann das so nicht mehr relevant sein, wenn wir an den Gott der Liebe glauben. Der schließlich nicht nur seine eigenen Leute lieben würde und andere einfache App schlachtet.

Und *zweitens* hat es dieses Ereignis *historisch* wahrscheinlich nicht gegeben, es gibt keinerlei Hinweise darauf, auch nicht für die berühmte Eroberung von Jericho mit den dicken Stadtmauern.

Vermutlich sind die Israeliten als ehemaliges Wüstenvolk und als Nomaden einfach in Kanaan, wie Israel damals hieß, „ingesickert“, haben sich ihre eigenen Räume gesucht, den mitgebrachten Glauben an Jahwe bewahrt und sind erst mit der Zeit der beherrschende Volksstamm dort geworden.

Interessant ist freilich diese *Bundeslade*, die man leider nie gefunden hat. Sie gilt als vergoldeter Kasten für die Aufbewahrung der beiden Gesetzestafeln.

Und mit den beiden *Gesetzestafeln* sind letztlich die *zehn Gebote* gemeint. Diese sind

für die Israeliten immer schon identitätsstiftend gewesen, besonders die ersten Gebote, in denen Jahwe sich selbst als alleiniger Gott für die Israeliten vorstellt, den sie ausschließlich verehren sollen, und nicht etwa noch andere Götter.

Ebenso das *Bilderverbot*, womit gemeint ist, dass die Israeliten sich keine Statuen wie andere Völker machen sollten von ihren Göttern, um diese dann anzubeten. Denn der wahre Gott lässt sich nicht in Marmor, Stein oder Gold gießen. Er ist überall und dem Menschen nicht verfügbar.

Weil man die zehn Gebote so gut mit sich tragen konnte, in Gestalt dieser Heiligen Gebotstafeln, sprach der ursprünglich jüdische, später getaufte deutsche Dichter Heinrich Heine auch von einem *portablen Vaterland* der Juden. Ein Vaterland zum Mitnehmen also gewissermaßen.

Oder so gedacht, dass das Vaterland der Juden dort ist, wo die Gebotstafeln sind. Oder wo sie zumindest ihre Gültigkeit uneingeschränkt besitzen.

Jüdisch zu sein bedeutet eben gerade nicht, über ein bestimmtes Land zu verfügen, dieses gar eigens einnehmen, also gegebenenfalls auch gewalttätig erobern zu müssen.

Sondern jüdisches Vater- und auch Mutterland *ist dort, wo Gott durch seinen Geist, seine Gebote und seine Wunder gegenwärtig ist.*

Deswegen haben Juden auch nie aufgehört, sich zusammengehörig zu fühlen, egal, in welchem Land sie lebten. Früher noch so viele in Deutschland, heute vor allem in den USA.

Sie alle betrachten sich auch außerhalb von Israel als Angehörige *eines* Volkes, das ist also ein ganz anderes und für mich sympathischeres Konzept als das von Land und Boden.

Dennoch wird die Eroberung Kanaans zum Teil sehr martialisch geschildert, wie es ohnehin viele gewaltsame Szenen gibt, die uns fragen lassen, ob die Bibel in diesen

Abschnitten überhaupt jugendfrei sein kann. Da können manche brutalen Computerspiele gar nicht mithalten. Doch das nur am Rande.

Für uns sollte die Bibel das sein und bleiben, was sie auch für unseren Glauben bedeutet: *das Wort Gottes*, in dem er sich auf vielfältige Weise den Menschen bekannt macht, für uns als Christen letztgültig dann *in Jesus Christus* selbst.

Dem Angesicht seiner Liebe auf Erden. Das Bild Gottes schlechthin. Ganz anders als die festgefügteten Statuen, in denen Gott gewiss nicht wohnen will.

Sondern in einem lebendigen Menschen aus Fleisch und Blut, dessen Botschaft Liebe, Versöhnung, Gnade und Einsatz für den Nächsten ist: Jesus Christus.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Vieles davon findet sich auch schon im *Alten Testament*. Für mich wurde es durch Jesus Christus aber erst 100-prozentig klar, wie wir die Güte und Liebe Gottes zu verstehen haben.

Doch man kann dem Predigttext durchaus noch einen anderen Aspekt abgewinnen, viel *persönlicher* für uns sozusagen.

Denn auch wir müssen oft uns auf den nächsten Tag vorbereiten und hoffen vielleicht auf Wunder, vor einer schwierigen Begegnung etwa, einem Gespräch, vor dem wir uns fürchten, einer Operation vielleicht und vielem anderen mehr, was uns da jeweils einfallen und bevorstehen mag. Ein in diesem Fall *symbolischer Fluss voller strömendem Wasser*, das uns mitzureißen droht, wenn wir den Fuß an die falsche Stelle und im verkehrten Moment setzen.

Da tut der Beistand Gottes nicht nur not, sondern auch gut. Es muss ja wie gesagt nicht ein echter Fluss sein, dessen Wasser sich vor uns teilt und ihn so lange trockenlegt, bis wir hindurchgekommen sind.

Aber im übertragenen Sinne wäre das doch oft schon sehr schön und hilfreich.

Also ein bisschen Unterstützung bei unseren Aufgaben und Problemen. Nicht so, dass die jemand für uns macht und erledigt. Arbeiten schreiben, Geld verdienen und anderes mehr, das müssen wir schon selbst machen. Aber dafür brauchen wir oft so viel Energie, manchmal gegen unser eigenes Gefühl.

Frust, Schlaflosigkeit, üble Träume, materielle Probleme und Sorgen, Nachbarn, die

einen ärgern, so vieles kann uns belasten.

Es ist kein Geheimnis, dass wir uns die Probleme oft genug selbst machen und sie sozusagen nur anderen in die Schuhe schieben. *Projektion*, nennt man das in bester Psychologensprache. Und deswegen brauchen wir oft Unterstützung dabei, unsere eigenen Grübeleien, Vorwürfe gegen andere und seelische Attacken gegen uns selbst zu überwinden.

Das ist dann der strömende Fluss, durch den wir in Wahrheit durchmüssen. Belastet nicht durch eine Bundeslade und Steintafel mit vielen Geboten.

Aber doch vielleicht mit inneren Beschwernissen, wie ich sie gerade aufgezählt habe. Da gibt es durchaus einige gute Gegenmittel. Gebet und Meditation etwa. Gespräche mit Menschen, denen wir vertrauen.

Einfach auch mal auf die innere Stimme hören, vielleicht kommt ja auch die in Wahrheit von Gott. Und dann die Dinge anpacken mit der Kraft, die wir hoffentlich in uns aufkeimen spüren. Das wäre doch schön. Und gut.

Da könnte man sich dann außerdem sehr schön an den Spruch erinnern, den Josua von Gott direkt empfangen haben soll, eine echte Ermutigung: *Sei getrost und unverzagt.*

Oder, in der Langform, dabei etwas zeitgemäßer übersetzt, aus der *Hoffnung für alle*, da klingt das dann schon fast wie ein moderner Motivationspruch:

Lass dich nicht einschüchtern und hab keine Angst! Denn ich, der HERR, dein Gott, stehe dir bei, wohin du auch gehst.«

Entscheidend ist, dass man sich hier *auf Gott verlässt*, und nicht auf irgendwelche magischen oder zweifelhaften Selbstheilungskräfte.

Denn alle Kraft kommt letztlich von Gott.

Ich wünsche uns einfach, dass wir Gottes Kraft und Hilfe in uns spüren, wohin wir auch gehen und was immer wir vorhaben.

Dann kann dies ein gutes Jahr für uns werden, 2019. Mit Gottes Segen. Amen.